

Der Wiederaufbau des Brunnens aus der Alten Münze in Bern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wiederaufbau des Brunnens aus der Alten Münze in Bern.

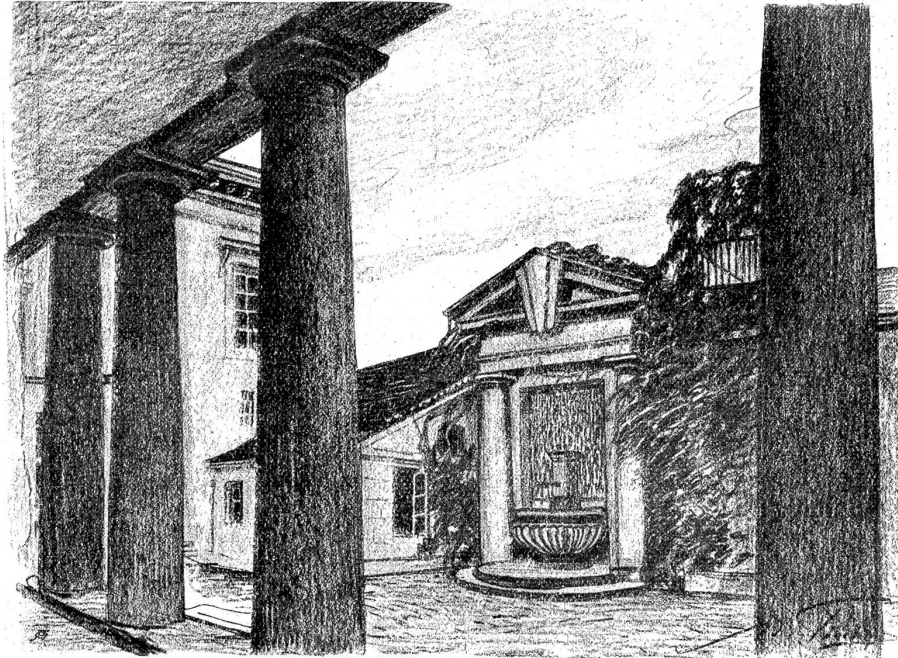
Ein Werk des Heimatschutzes.

Mächtig regt sich in den alten Mauern Berns neues Leben. Altes muß weichen um den Erfordernissen der Neu-

gestellte große Urne oder allegorische Figur umgeben, das Ganze von Efeu und Reblaub malerisch umkleidet. Hinter dem Brunnen befand sich aber ein großer, auch zu Affichezwecken dienender Transformatorenturm nebst einem weiter hinten stehenden Kasten in der bekannten unschönen Form, wie sie von unsern Elektrikern noch vielerorts aufgestellt werden. Das Ganze sollte, um dem Brunnen einen ruhigen Hintergrund zu bieten, in Gebüsch versteckt werden.

Da gelangte die Direktion des bernischen Elektrizitätswerkes mit der Bitte an Herrn Tiede, zu untersuchen, wie der betreffende Transformatorenturm und der häßliche Kasten aus der Nähe des Brunnens, der auch ihr gut gefalle, entfernt und in hübscher Weise durch einen Anbau an die Rückseite des Brunnens ersetzt werden könnten. In wenigen Tagen waren die Zeichnungen angefertigt. Das bernische Elektrizitätswerk übernahm die Kosten für die einfach ausgestatteten Fassaden und den Umbau des elektrischen Teils der Anlagen und Installationen.

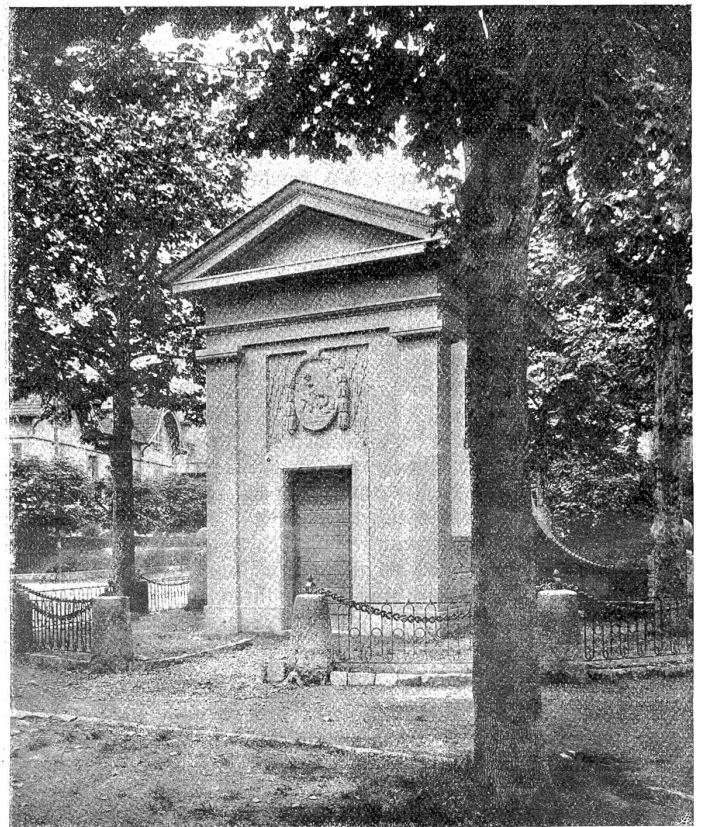
Die Fassade des Transformatorenhäuschens wurde mit einem Relief von Verinciooli geschmückt, das in hübscher Weise die Elemente, das Feuer und das Wasser, verjümbildet. Die



Hof mit Brunnen der alten Münze in Bern.

zeit Platz zu machen. Die Böttschbergbahn ist die Ursache des großen baulichen Aufschwunges in Bern; große Hotelbauten erstehen in verschiedenen Straßen der Stadt, um dem wachsenden Fremdenverkehr zu dienen. Der größten Neubaute dieser Art, dem „Bellevue Palace-Hotel“ neben den Bundeshäusern mußte die alte Münze, die von 1789 bis 1791 der bekannte Pariser Architekt Antoine erstellte, weichen. Die vornehm einfache Alte Münze, dieser stets geschlossene, etwas finster aussehende Bau hatte seine Zeit überlebt, obwohl das prächtige Portal mit den originellen Wehrsteinen, die feine Profilierung der Fenster, der harmonische Aufbau des Ganzen jeden Architekturfreund erfreuten. Stets geschlossen war das erwähnte Hauptportal und niemand ahnte, welche Schätze dieser Bau in seinem Hofe barg.

Als man im November 1911 zum Abbruche der alten Münze schritt, an deren Stelle der Neubau des nun fertigen Bellevue Palace-Hotel zu stehen kommen sollte, kam dem Hauptportale gegenüber der imposante Monumentalbrunnen zutage, dessen Schicksal nun auch besiegelt war. Ganz vom roten, wilden Reblaub überwachsen, von dem stimmungsvollen Säulenhofe im Empirestil umgeben, bot dieser Brunnen einen prächtigen Anblick. Der in Hast betriebene Abbruch der Münze bedrohte ihn mit Untergang. Da nahm sich Architekturmaler A. Tiede seiner an. Nach seinem Vorschlage und unter seiner Leitung wurde der Brunnen sorgfältig abgebrochen, um an der Kreuzung der Schwarztor- und der Zieglerstraße im Januar und Februar 1912 wieder aufgebaut zu werden. Der Brunnen war früher an eine Wand angelehnt, und nun mußte irgend eine Gestaltung der Rückseite gefunden werden, die ähnlich wie die Fontaine Medicis im Luxemburgpark zu Paris, gegen eine Allee schöner Bäume gerichtet war. Zwei Pilaster sollten dort eine an die Wand



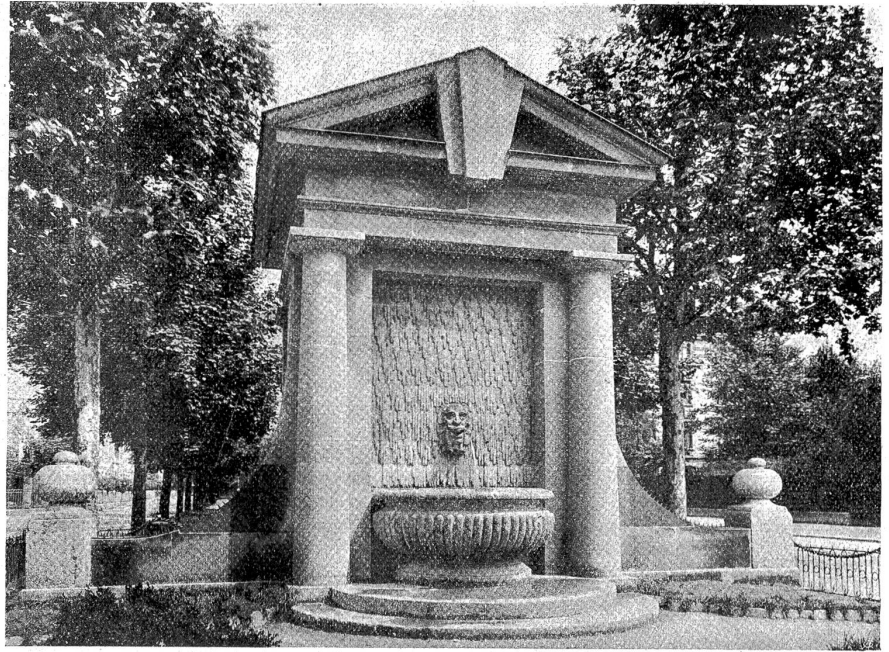
Transformorenhäuschen an der Zieglerstrasse.

eigentliche Brunnenfassade wurde, da die zwei aus Bronze geschaffenen Urnen, die nach den noch vollständig vorhandenen Zeichnungen Antoinés, des Erbauers der alten Münze, die Brunnenwand einst schmückten, nicht mehr vorhanden sind, mit einer Brunnenbrücke von Karl Häny geschmückt.

Der ganze kleine Bau wird von einer Anlage umgeben, welche letztes Jahr schön mit Blumen geschmückt sehr hübsch aussah, nun noch ihrer Vollendung harret.

Die Kosten des Wiederaufbaues des Brunnens wurden durch eine von Tische veranstaltete Sammlung unter den Besitzern der umliegenden Häuser, die ein schönes Resultat ergab, sowie zum größeren Teile durch das städtische Gas- und Wasserwerk getragen. Sie beliefen sich auf rund 4500 Fr., diejenigen für die Fassaden des Transformatorhauses auf rund 3000 Fr. Die Leitung des langwierigen und komplizierten Wiederaufbaues des Brunnenstandortes, das einer gründlichen Restauration unterworfen wurde, hat der Künstler aus Freude an der Sache kostenlos auf sich genommen.

Die Stadt Bern ist nun so auf recht billige Weise zu einem weitem stattlichen Monumentalbrunnen auf einem öffentlichen Plage gekommen. Noch vor zehn Jahren wäre dieser sicherlich ohne weiteres unter den Pickeln der Arbeiter



Der alte Münz-Brunnen

zusammengebaut mit dem Transformatorhäuschen an der Ziegler- und Schwarztorstraße, Bern.

einfach vernichtet worden; unsere Zeit aber weiß glücklicherweise alte Kunst wieder zu schätzen.

Cljchés und Text (gekürzt) aus „Schweiz. Bauzeitung.“

Freiviertelstunde.

Von Marie Holzer.

Laut klingt der Glocke heller Ton. Ein lachend Lied, und jeder Schlag scheint zu jubeln, denn er kündigt die Freiheit. Lachende, köstliche Freiheit, nach Stunden ermüdender Aufmerksamkeit, nach Aufregungen, nach dunkler Beschämung, nach stolzem Sieg, nach Augenblicken des Triumphes: Freiheit. Nach der Ernte dunkler Gedanken, die sich mühsam einfügen in des Denkens Gebäude, nach einem Blitz, der gezündet: Freiheit. Für eine kurze Spanne Zeit, und doch liegt eine Welt von Glück in diesem Wort. Man vergißt das Ende, das so nahe liegt, man hört nur den Glocke jauchzenden Ruf, und eine Türe öffnet sich weit in ein Land voll Sonnenschein.

Freiviertelstunde! Die Bücher klappen zu und alles stürmt auf die Gänge. Die feierlich-andächtige Stille, die noch vor wenigen Augenblicken hier gelebt, das Kältegefühl, das in den schweigenden Korridoren genistet, ist ausgelöscht, und Leben, junges, verwegen hoffnungsfreudiges Leben lacht aus jedem Winkel. Ein Lärmen aus tausend Kehlen. Ein Lachen aus tausend Augen. Scherze, Geheimnisse, Entrüstung und Freude lebt in der Luft. Und doch tausend Einzelgefühle, Einzelwünsche, Einzelgedanken. Dort sprühen unternehmungslustige Augen aus einem bildsauberen Kleinjungengesicht. Hoch reckt sich ein Siegesbewußter in die Höhe. Verwundernd scharen sich die andern um ihn. Verlassen steht einer, der sich vergangen, und sucht vergebens nach einer Freundeshand, er ballt die Faust, und in seinem Herzen feimt Menschenverachtung. Ein Verschlossener preßt die Lippen aufeinander. Ein paar Kauf-

lustige haben die Ärmel hochgeschoben und kämpfen, oder wird hier ein Ehrenhandel ausgetragen auf ihre Art, ein Gericht vollzogen nach den ewig jungen Gesetzen des Faustrechtes? Ein Gleichgültiger gähnt gelangweilt. Fleißige gehen murmelnd auf und nieder. In einer Ecke heben ein paar Spitzbuben einen losen Streich aus, mit hochroten Wangen und funkelnden Augen freuen sie sich schon jetzt des Erfolges. Ein Ernster blickt sinnend in die Ferne, sieht dem bunten Treiben zu und schweigt und denkt. Dort lehnt mit mühsam verhaltenen Tränen ein Gekränkter. Laut dröhnt das Stiegenhaus von Plaudern und Lachen, von Gehen und Laufen. Dann tönt die Glocke. Ihr Ton ist ernst und mahnend. Wie ein Befehl. Und willig und überzeugt beugen sich alle. Alles persönliche Interesse schweigt. Ein Schieben und Drängen. Ein Raschergehen. Türen fallen ins Schloß mit lautem Schlag. Ein Nachzügler schlürft über die Fliesen und öffnet leise einen Türspalt und schleicht hinein. Einen Atemzug lang lautlose Stille. Dann hört man nichts als dumpfes, gleichmäßiges Brausen, wie in einem großen, mächtigen Maschinenraum. Ein Geräusch, ein Ton, ein Wehen, und alles individuelle Leben scheint ausgelöscht. Das Instrument des einzelnen wird zum Orchester eines großen, geschlossenen Ganzen.

Und wenn man abends an einem leeren Schulgebäude vorübergeht, sehen einen die weitgeöffneten Fenster an wie die Augen eines Toten, denn die Seele des Hauses ist fortgezogen und erst des Morgens kehrt sie wieder, jung und warm und siegesfroh . . .